

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 43.

Freitag am 27. September

1839.

⚡ Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes iſt in Laibach aanzjähria 6, halbjähria 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung aanzjähria 8, halbjähria 4 fl. C. M., und wird halbjähria vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im erſten Stocke.

## Meer und Leben.

Es brauſt der Sturm, die Wellen ſchleudern  
Das Schiff umher, gleich einem Ball,  
Der Maſt zerſchellt, die Tane reißen,  
Echon trümmerts dort mit lautem Schall.

Der Seemann ringt mit Todesnöthen  
In Trümmern ſchwimmt um ihn das Schiff,  
Da läßt ein Zufall ihn erfassen  
Zu gutem Glück noch einen Riff.

Da ſiht er nun, und ſeine Klagen  
Erſchallen laut in's Sturmsgebräu,  
»Weh mir, daß ich dem Meer vertraute,  
»Daß ich verließ das ſich're Haus!«

Doch kaum erglänzt die Sonne wieder,  
Kaum wogt beſänftiget die Flut,  
Da iſt auch Sturm und Noth vergeſſen,  
Und wieder faßt er neuen Muth.

Und abermal vertraut dem Meere  
Der Seeman ſich, was er verlor,  
Das alte Spiel, auf's Neu' zu wagen;  
Was biſt du Mann doch für ein Thor!

O Herz, geſteh' dir's doch nur ſelber,  
Biſt du nicht ganz dem Seemann gleich,  
Dem Sturm der Leidenschaft entronnen,  
An bitterſter Erfahrung reich?

Dir graut vor dem, was dir begegnet,  
Und dennoch gönnt du dir nicht Ruh;  
Ehets neuen Stürmen preis dich gebend,  
O Herz, wie thöricht biſt nur du!

Joh. Nep. Vogl.

## Schreibekunſt der alten Slaven. \*)

Von Leopold Kordeſch.

Bevor unſere Vorfältern, nach der Trennung von ihrem ſlavischen Stammvolke über die Donau her in unſer heutiges Krain zogen, mußte ihnen bereits die Kunſt des Schreibens bekannt geweſen ſeyn; denn man gehe alle ſlavischen Mundarten durch, und man wird finden, daß ſchreiben überall »pitati« heißt. Da aber das Wort pitati in der ſtreng altſlavischen Sprache malen bedeutet, ſo erhellte daraus, daß ſich die alten Slaven nicht der Buchſtaben, ſondern der Hieroglyphen bedienten. Der Haupt-

begriff des Wortes wurde mit der Zeit in einen Nebenbegriff umgeſchaffen, den das Wort noch jezt anhängen hat, denn pitati heißt bunt, pitana ruta, ein buntes, vielfarbiges Tuch. Da im Grunde ſowohl die Hieroglyphen- als Buchſtabenſchrift nichts anders, als eine Malerei iſt, ſo behielt der Slave zur Bezeichnung des Schreibens ſowohl als des Malens auch nur ein Wort.

Die ſonderbare Verfahrungsart beim Rechnen des gemeinen Mannes in Krain hat noch jezt ein hieroglyphiſches Anſehen, indem er häufig nicht mit Zahlen oder Ziffern, ſondern mit ganz eigenen Zeichen ſeine Rechnungen notirt.

Daß aber der große ſlavische Weltſtamm, bevor er ſich in die verſchiedenen Neſte zertheilt hatte, die Buchſtabenſchrift noch nicht kannte, iſt als gewiß anzunehmen. Der Slave würde in das fremde Land ohne Zweifel die Ausdrücke, die das Leſen und die Lettern bezeichnen, mitgebracht haben, was jedoch nicht geſchah, und heut zu Tage jede ſlavische Mundart eine andere und verſchiedene Benennung für dieſe Bedeutungen hat. In ſpäterer Zeit, nachdem die Slaven in verſchiedenen Ländern vertheilt lebten, findet man zwei ſlavische Alphabete, die ſogenannte Bukviza und Kiriliza, über deren Entſtehung man nichts Näheres weiß; die alten Slaven hatten ganz ſicher kein gemeinſchaftliches Alphabet.—Aber nur die Slaven am rechten Donauufer und näher her bedienten ſich der Bukviza oder des glagolitischen Alphabetes, bei den jenseits der Donau gebliebenen Slaven findet ſich keine derlei Handſchrift. Die erſteren lernten von den Griechen, die ſie zu Nachbarn hatten, die Buchſtabenſchrift, welche ſie dann hieroglyphenartig verzierten und verſchnörkelten, daß es in der Folge ſchwer wurde, den griechiſchen Urfprung ihrer Buchſtaben zu entdecken, denn wo die griechiſchen Buchſtaben nicht ausreichten, erfannen die Slaven eigene Zeichen. Die Ordnung ihres Alphabetes gleich ganz jener des griechiſchen, welches als Beweis der Abſtammung dient.

Von dem ſlavischen Worte Bukviza kömmt auch bukve, das Buch, welches Wort nicht, wie Einige irrig glauben, in der deutſchen Sprache ſeinen Urfprung hat. Man hält den heil.

\*) Nach H. Einhart's Geſchichte von Krain und einigen ältern Werken.

Hieronymus, einen Dalmatiner, der zu Anfang des fünften Jahrhunderts lebte, wiewohl vielleicht mit Unrecht, für den Erfinder der Bukviza oder des glagolitischen Alphabets. Unter einer Statue dieses Heiligen zu Rom liest man noch die Aufschrift: „Shent (so viel als Sanct) Hierolim, sokup slovenskih zherk.“ Aber nach der Geschichte gab es um die Zeit des h. Hieronymus noch keine Slaven diesseits der Donau, als das kleine Völkchen der Cimiganten, die damals noch nicht in der Verfassung waren, die ihnen nachfolgenden Züge der Slaven mit einem eigenen Alphabete zu bereichern.

Man wird am wenigsten fehlen, wenn man die Entstehung der glagolitischen Schriftzeichen in die Zeit von 500 — 550 setzt. — Um diese Zeit bewohnten die Slaven schon alle Gegenden von der Donau bis zum adriatischen Meere, und von Konstantinopel bis in die Mitte Germaniens. Daß die Kroaten schon im siebenten Jahrhunderte ihre eigene Handschrift hatten, ist ganz gewiß. Erst um das Jahr 840 wurde das slavische Alphabet durch griechische Mönche reformirt. Die Slaven verharren so hartnäckig bei dem Gebrauche ihrer Muttersprache und ihrer Schriftzeichen, daß sie, nachdem sie den christlichen Glauben angenommen, vom Papste Adrian II. die Abhaltung des Gottesdienstes in slavischer Sprache verlangten, welcher denn auch dem griechischen Priester Kyriellus \*) die Erlaubniß dazu erteilte, der zu diesem Behufe die Messbücher in's Slavische übersezte.

Die Krainer bedienten sich noch um's Jahr 1500 und noch länger der glagolitischen Schriftzeichen, wie man noch derlei Handschriften vorfindet. In Urkunden ist diese Schrift aus dem Grunde nicht zu finden, weil diese nur von deutschen Herren ausgingen, also auch in deutscher Schrift verfaßt sind. Die glagolitische Buchdruckerei unserer Hauptstadt Laibach kam im sechszehnten Jahrhunderte nach Rom, und befindet sich in der Propaganda dortselbst. Als Primus Truber (von Raabizza bei Auersberg gebürtig), der im Jahre 1531 in der Laibacher Domkirche der erste Luther's Lehre öffentlich zu predigen anfang, im Jahre 1561 wieder aus Deutschland, wo er sich mittlerweile, und zwar in Rottenburg an der Tauber, in Kempten und Harrach durch 11 Jahre als Prediger aufhielt, in sein Vaterland Krain zurückkam, brachte er den ersten Buchdrucker (Johann Mandel oder Manlius) in's Land, und ließ mehrere Religionschriften in der Landessprache mit lateinischen Lettern drucken, welche Schriftart der krainischen Sprache mit geringer Abänderung bis auf die heutige Zeit geblieben ist. Zugleich brachte damal Truber das neue Testament, den Psalter, das Evangelium und den Katechismus von Luther nach Krain, welche sämtlichen Schriften in windischer und kroatischer Sprache, von ihm herausgegeben und ebenfalls mit lateinischen Lettern gedruckt, schon im Jahre 1553 zu Tübingen erschienen waren.

## Ein Bild aus dem Pariser Leben.

Don L. J—r.

(Beschluß.)

Wie durch einen Blitz wurden die Thüren, welche mit den anderen Speisesälen communicirten, geschlossen, und beinahe der vierte Theil der Anwesenden zeigte unter der mannigfaltigsten, im Nu aufgerissenen Kleidung die bedeutungsvolle dreifarbigte Schärve.

Einige hatten die verschiedenen Thüren besetzt; andere bewachten die Croupiers und sahen darauf, daß die Spielenden ihre Geldsäge zurückzogen und die Bank selbst von keinem Unberufenen angetastet werde.

Alphonse war sein Nachbar behilflich gewesen, das Geld zusammenzuraffen und zu sich zu stecken, worauf er ihm bedeutete, in einer Ecke ruhig den Ausgang der Sache abzuwarten.

Dies alles war das Werk von kaum einer halben Minute, und mit solcher Stille vor sich gegangen, daß man in den anstoßenden Sälen ruhig fortspielte, und sich um den Vorfall gar nicht weiter bekümmerte, da man den Verhaftungsruf der Gefangennahme eines Taschendiebes, welcher Fall öfters an diesem Orte Statt fand, zuschrieb.

Noch immer wurde der Banquier mit emporgestreckten Armen gehalten, und alles stand regungslos vor Staunen und Bestürzung, als sich die Kabinettschüre öffnete, und Bidocq mit seinem gewöhnlichen sarcastischen Lächeln auf dem Gesichte und einem halblauten: „Nur Ruhe und Stille meine Herren!“ in den Saal trat. —

Er ließ den Banquier Poivé in derselben Stellung in die Mitte des Saales auf einen freien Platz bringen, während zwei Agenten die auf der Tafel zurückgebliebenen Karten bewachen mußten. Dann begann er des Banquiers rechten Armel hinaufzustrreifen, unter welchem sich der gesuchte König verborgen befand, so wie unter seinem linken mehrere andere Karten. Kaltblütig sagte er: Mein lieber Poivé, Sie haben die Wolke verzweifelt ungeschickt geschlagen, daß Sie, als Sie Herr Lin anfaßte, nicht einmal Zeit genug fanden, die Blätter aus den Ärmeln heraus zu praktiziren, weil dann ein Hauptbeweisgrund gegen Sie gefehlt hätte; oder ist er Ihnen vielleicht zu schnell auf den Hals gekommen? Ruhig dem Gefangenen den Rücken wendend, ging er nun dem Tische zu, zog ein großes Vergrößerungsglas aus der Tasche und begann die auf dem Tische liegenden Karten, eine nach der andern, durch dasselbe aufmerksam zu betrachten. Selbst die versiegelten Paquete erbrach er und verfuhr auf gleiche Weise mit ihnen. Dann befahl er, dem Banquier seine Augengläser abzunehmen und setzte sie sich selbst auf, mischte mehrere Spiele ganz neuer Karten, ließ einige der eigentlichen Gäste abheben, und dann von einem andern derselben ein Blatt nach dem andern auf die Tafel abziehen, dessen Bild er, ohne es zu berühren, zum allgemeinen Erstaunen jedesmal richtig angab.

Nun rief er sämtliche Gesellschaft um den Tisch herum, wies ihnen die dem Banquier abgenommene Brille vor, welche äußerst scharfe Vergrößerungsgläser hatte,

\*) Der h. Cyrillus, Bekehrer Krains und Bischof in Mähren; von ihm stammt die Kiriliza oder das kirillische Alphabet, dessen sich die Krainer aber nie bedienten.

und ließ sie die Kartenblätter durch dieselben betrachten, wo dann freilich jeder an den Rändern der Rückseite der Blätter dem freien Auge und gewöhnlichen Augengläsern unmerklich bleibende, verschiedenartig geformte Einschnitte erblickte, durch welche sich bei einigem Studium mit Leichtigkeit das Bild der Karte erkennen ließ.

Dann sah er das Kassenjournal der Bank nach, zählte den heute darin bemerkten anfänglichen Betrag in die Chatouille, verschloß und versiegelte dieselbe. Eben so wurde von ihm der Ueberrest des Geldes, will sagen, der reine Gewinn der Bank überzählt und gleichfalls eingeseigelt, nachdem er den Betrag außen bemerkt hatte, und ein drittes, gleichfalls versiegeltes Paket bildeten die Karten und Brille des Banquiers, der genöthigt wurde, auch sein Siegel allenthalben beizusetzen. —

Der Spieltisch wurde nun zum Schreibtische, denn die Polizeibeamten verfertigten ihren Procès verbal, und schrieben Namen, Wohnort und angeblichen Verlust eines jeden der Anwesenden nieder, von welchen sie auch nach geschehener Vorlesung den Akt unterzeichnen ließen, und deren jeder für den folgenden Tag zum Interrogatoire instructive in den Justizpallast geladen wurde.

Endlich nahmen hereingetretene Gensd'armen den Verbrecher sowohl, als dessen Helfershelfer in Empfang, und brachten sie an den Ort ihrer neuen Bestimmung; geräuschlos verloren sich die Spielgäste, und eben wollte man die Lichter löschen, als Alphons rasch auf Bidocq mit einer Verbeugung zutrat.

Ha! richtig, redete ihn dieser an, stellen Sie mir nur mein Eigenthum zurück und verlassen Sie ungesäumt diesen Ort, den Sie auf ewig meiden mögen. Uns bleibt hier noch mehr zu thun. — Dankbar gehorchte dieser, und leichten Herzens wanderte er seiner stillen Wohnung zu, indem er die Vorsehung pries, deren Gnade ihn heute nicht nur vor den Folgen eines thörichten Leichtsinns und vor der Begehung eines wirklichen Verbrechens bewahrt, sondern selbst sein kleines Vermögen so bedeutend vermehrt hatte.

Indessen setzten die Beamten ihre Untersuchungen bei der Roulette und beim Passé fort, wo sie auf ganz gleiche Weise verfahren, da sie die Drehmaschine der Roulette mit einer geheimen mechanischen Vorrichtung versehen fanden, welche deren Stillstehen von der Willkühr des Banquiers abhängig machte, und die Würfelbecher des Passé einen doppelten Boden mit zwei Fächern hatten, deren jedes sich mittelst einer Feder schloß, welche dem Banquier das eine oder das andere ganz nach Belieben zu öffnen erlaubte, und wo sich derselbe bei seinem Wurf immer jener Würfel bediente, deren Bleifutter sie die meisten Augen machen ließ, indem die Pointeurs durch die, während des Rüttelns im Becher mittelst der angegebenen Einrichtung geschehene Verwechslung nur solche erhielten, welche zu äußerst niedrigen Würfeln bereitet waren.

Des anderen Tages erhielten die Verlierenden nach möglichster Erhebung und Ausgleichung ihre Verluste zurück, und ehe zwei Monate vergangen waren, wanderte

die Truppe der Verrüger nach Toulon für längere oder kürzere Zeit auf die Galeere! Wer aber ersehte das Unheil, welches die Elenden bereits früher gestiftet hatten? —

Dieses und ähnlicher Vorfälle willen wurden endlich Frankreichs Spielhäuser mit Ende des Jahres 1837 durch einen Regierungsbeschluß aufgehoben, aber das an's Spiel gewohnte Volk hat bereits eine doppelte Anzahl heimlicher Orte zur Sättigung dieser Leidenschaft errichtet, welche meist mit solcher Vorsicht verborgen sind, daß die Inhaber frech der Wachsamkeit des Gesetzes zu spotten, und ungehindert und unbeaufsichtigt fünf Mal so viele Opfer dem Verderben zu liefern im Stande sind, als die einstufigen obrigkeitlich legitimirten Spielorte. —

Heil jedem Lande, dessen weise Regierung in ihren Staaten nie ein Laster überhand nehmen ließ, welches, wenn es einmal Wurzel gefaßt hat, unvertilgbar bleibt, und dessen traurige Folgen sich bald im Charakter einer jeden Classe der Gesellschaft zeigen! —

### Conversations-Pillen.

„Herr Doktor! gerade recht, daß Sie kommen“ sprach ein Patient zu dem eben eintretenden Arzte „ich befinde mich schon vollkommen wohl!“

„Ich weiß es“ erwiderte dieser „nicht bloß Ihr Aussehen, schon Ihr erstes Wort bestätigte es mir.“

„Wie so?“

„Nun hießen Sie mich in der Gefahr nicht immer liebster, bester Herr Doktor, später lieber Herr Doktor, und jetzt schlechtweg Herr Doktor?“ —

Jemand erzählte unlängst in einem großen Zirkel eine politische Neuigkeit über die Angelegenheiten Spaniens. Ein alter Herr widersprach ihm geradezu, „denn“, sagte er, „ich habe vom 31. des verflossenen Monats direkte Briefe von dort, die gerade das Gegentheil besagen.“

„Es mag seyn“, entgegnete Ersterer im vollen Eifer, „es mag seyn, mein Herr, allein ich habe auch einen Brief und der ist vom zwei und dreißigsten!“

„Johann!“ sagte ein Bureau-Chef im Abgehen zum Bedienten, „wenn mein Secretär kommen sollte, so melde ihm, er möge ein wenig gedulden, ich komme bald.“ Kaum war er vor dem Hause, als ihm der Diener in vollem Athem nachgelaufen kam: „Euer Gnaden! was soll ich denn aber ausrichten, wenn der Herr Secretär nicht kommt?“ —

### Revue des Mannigfaltigen.

Die Höhe, so wie die zahnstocherähnliche Form des Wiener-Stephans-Thurmes ist bekannt. Da nun berechnet worden ist „wie groß der Riese seyn müßte, der sich des Stephansthurmes als Zahnstocher bedienen könnte“ so wollen wir unsern Lesern zur Belustigung das Resultat dieser komischen Berechnung hier vorführen, welches folgendermassen ausfiel:

Wenn man annimmt, daß ein Mann von mittlerer Größe sich eines Zahnstochers von 2 Zoll bedient, so müßte derjenige, der sich des Stephansthurmes zu gleichem Zwecke bedienen wollte, im Verhältnisse eine Höhe von 112,256 Schuh, oder 2376 Wiener Klaftern haben.

Er würde ein mittleres Alter von 129,600 jetzigen Jahren erreichen; zu seiner Kleidung bedürfte er, und zwar zu einem Frack 6480 — zu einem Beinkleide 3888 — zu einem Mantel 15,552 Wiener-Ellen Tuch; daran würden 300 Schneider 4 Wochen arbeiten. Zu einem Hute benötigte er 7776 Hasenbälge, und zu einem Hemde 348 Stück Leinwand. Seine Stiefel wären 864 Kfst. hoch und 216 Kfst. weit und mit einer Sohle derselben würde er einen Raum von 898 Quadrat-Kfst. bedecken. Würde er zum Frühstück Kaffee trinken, so brauchte er 16 Zentner. Als mittelmäßiger Esser würde er zu Mittag verzehren: 18 Eimer Suppe, 56 Zentner Rindfleisch, nebst verhältnismäßiger Portion Sauce oder Gemüse und 12,000 Paar Hühner oder 3000 Paar Gänse. Sein gewöhnliches Trinkglas würde 160 Eimer fassen. Sein Wohnzimmer müßte 56 1/4 Meilen groß seyn. Eine Reise von Wien nach Paris würde er in 5 Minuten zurücklegen. Es wäre ihm ein Leichtes, nach eingenommenem Frühstück in Deutschland, eine kleine Lustparthie nach Teheran und Peking zu machen, und, nachdem er dem Schach von Persien und dem Kaiser von China seinen Morgenbesuch abgestattet, nach einer Wasserparthie durch den stillen Ocean über die Sandwichsinseln nach Amerika zu gelangen, um nach eingenommenem Mittagsmale in den Freistaaten einen Abstecher nach Brasilien zu machen, und dann über Marocco und Italien — nachdem er vorher noch die Raubnester Tunis und Tripolis mit einem Fußstritte vernichtet — oder über Guinea, Egypten und die Türkey nach Europa zurückzukehren. Den so lange geführten Streit zwischen den Polisten und Antipolisten würde er schnell beendigen; denn er könnte eben so leicht über die so lange vergeblich gesuchte Durchfahrt aus dem atlantischen Ocean in das stille Weltmeer mit freiem Fluge entscheiden, als er überhaupt über die Beschaffenheit des Nordpols Bericht erstatten könnte. —

Unlängst gab Lord B\*\*, dessen Hang zum Sonderbaren längst bekannt ist, im Bade zu Lucca mehreren seiner Landsleute ein Diner einzig in seiner Art. Alle Speisen: Fleisch, Gemüse und Fische datirten von zwei Jahren und waren, nach der Methode Apper's bewahrt, im vortrefflichen Zustande. Als Getränke wurde nach der neuesten Erfindung gereinigtes Meerwasser und Klairret gereicht, der aus einem vor mehr als einem Säculum in der Themse versunkenen Handelsschiffe mit der Taucherglocke herausgeholt worden war. Das Brot war aus Mehl gebacken, gewonnen aus Getreide, dessen Same Jahrtausende zählend, von dem Lord auf seiner Reise durch Egypten in einer Pyramide gefunden und von ihm in England gepflanzt wurde. Die Geladenen zeigten sich mit der Tafel höchst zufrieden.

In der Nähe der Stadt Durango im Mexikanischen wurden unlängst über eine Million Mumien, ein ganzes begrabenes Volk, entdeckt. Man fand sie in sitzender Stellung und mit den Hüllen, Zierrathen und Bändern, wie die egyptischen Mumien. Eine Menge Ueberbleibsel jener undenklichen Zeiten, als Zierrathen, Schmuck, Dolche von Kiesel mit künstlich geschnittenen Griffen, Mocassine (hohe, weiche Lederstrümpfe, gleich denen der heutigen Indianer) fanden sich vor. Es ist ungewiß, ob diese Leichen durch Einbalsamiren, oder durch die Beschaffenheit des Erdreichs, in welchem sie begraben wurden, sich erhalten haben.

### Trost bei der Fleisctheuerung.

„So lang' ich und mein Schwager Tobsel leben,“  
Sprach Fleischer Hack, „wird's immer Dofen geben!“

— Ich —

### Theater in Laibach.

Samstag den 21.: »Das Leben ein Traum« nach dem Spanischen des Calderon, bearbeitet von Carl West.

Es wäre überflüssig, in die einzelnen Schönheiten dieses Drama's einzugehen, oder die ohnehin bekannte Handlung, die edle Sprache und den poetischen Schmuck, der darüber hingegossen, zu zergliedern. Die Wahl der Stücke war bis nun im Allgemeinen immer geschmackvoll und den Anforderungen der Mannigfaltigkeit entsprechend.

Leider können wir selbst bei aller Zurückhaltung, die uns die billige Schonung an's Herz legt, über die Ausführung nichts Gutes sagen! Fortwährend sind die gleichen Zustände mit dem Gedächtnisse! — Der Souffleur ist die Seele der Bühne geworden! die beste Routine, aller Muth und alles Feuer des Schauspielers muß in der Kengstlichkeit, die nächsten Worte genau zu hören, verloren gehen, und mit ihm die Theilnahme des Publikums! Man wird durch nichts aus dem süßen Genuße einer schönen Stelle, worin das Gemüth sich wiegt, unangenehmer gerissen, als durch das verlegene Stocken des Deklamators! —

Hr. Forti, dem die Rolle des alten Königs zugetheilt war, konnte sich gleich bei seinem ersten Erscheinen nicht behaupten; mit einer höchst unverständlichen Sprache, und unfähig, sich einen Ausdruck von Würde und Hoheit zu geben, mußte er, so oft er abtrat — und dies that er einmal so gar, ohne die lange, an ihn gerichtete Rede Roderich's abzuwarten — in dem ironischen Gekatsche des Publikums sein Urtheil hören. —

Hr. Kemmerl (Roderich), der diesmal in seinem eigentlichen Elemente spielte, zeigte zwar eine verständige Auffassung des Charakters, sprach jedoch seine Sätze — obgleich ihre Bedeutung fühlend — viel zu hart, ich möchte sagen, mit übertriebenem Nachdrucke aus; der mitempfindende Zuschauer braucht durch solche Kraftmittel auf das Schöne nicht aufmerksam gemacht zu werden, da es, bei übrigens richtigem und deutlichen Vortrage ohnedem seinen Eindruck nicht verfehlt. — Der Heldenspieler muß auch die Weichheit der Rede in seiner Gewalt haben, was vorzüglich im letzten Akte, wo Roderich im Gegensatze zum dritten nur dem Zuge der Großmuth folgt, das sonst angemessene Spiel des Hrn. Kemmerl bedeutend hervor gehoben hätte.

Eine erfreuliche Leistung war der Clotald des Hr. Hhink, in dem wir bisher immer den fleißigen, denkenden Mimen erkannten.

Hr. Grambach gab den Altolf, Herzog von Samora, litt aber mit ihm förmlich Schiffbruch.

Hr. Berger, der wenigstens seinen Part noch stets inne hatte, spielte den Clarin theilweise zur Zufriedenheit.

Die Frauenrollen befanden sich in den Händen der Dlle. Schwent (Estrella) und Dlle. Schmid (Rosaura) und fielen gut aus; nur empfehlen wir der letztern, sich einer richtigen Deklamation, wogegen sie einige Mal verfiel, zu bestreifen, und mit der Gemüthlichkeit darum behutsamer zu seyn, weil sie leicht in Jammer ausartet.

Wir schweigen von einigen Widersprüchen in der Darstellung gegen den Sinn des Drama's, und bemerken nur, daß der Basall, den Roderich von der Altane (nicht Altare) stürzte, doch etwas gar zu bereitwillig war, in's Wasser zu springen; ein geringer, die dramatische Etikette nicht verletzender Widerstand wäre hierbei an seinem Platze gewesen.

Das Costume paßte größtentheils, wenigstens in der obern Kleidung; schwerlich wird aber der König von Navarra und Leon in einem so beschmutzten Tricotbeinkleide unter seinen Vasallen herumgegangen seyn, wie Hr. Forti! —

Indem wir somit den Bericht über diese Produktion schließen, richten wir noch an den Hrn. Director Glogg den freundlichen Rath, sein Schauspielersonnale bald mit kluger Auswahl zu vermehren, indem ein Hauptgrund des nachlässigen Spieles und des hieraus resultirenden Falles der Stücke und der Einnahme in der steten und verschiedenartigsten Verwendung der meisten Mitglieder seiner Gesellschaft zu beiden Abtheilungen des Theaters liegt, und manches Fach noch einen ordentlichen Repräsentanten erwartet. — Kein Ersparniß ist betrügerischer und hat üblere Folgen, als was man der Kunst abzwackt! Auch wäre eine glücklichere Wahl der musikalischen Vorspiele wünschenswert.

Das Stück hatte ein mittelmäßig starkes Auditorium, und ging ohne allen Eindruck vorüber.

R. Nigler.

Auflösung des Logogryphs im Blatte Nr. 42.

Schmerz, Scherz.